

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus
Preis der einseitigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2,00 M.

Die Eröffnungssitzung in Spa.

Das polnisch-russische Problem.

Von Reichsminister a. D. Gothein, M. d. R.

Die zu erwartende katastrophale Niederlage der Polen stellt Deutschland vor schwierige Probleme. Ostpreußen ist vom übrigen Deutschland durch den polnischen Korridor getrennt. Polen hat im Friedensvertrag von Versailles internationale garantierte Verpflichtungen über den durchgehenden Eisenbahnverkehr zwischen abgetrenntem Teil und Stammland übernommen. Was wird aus diesem Verkehr, wenn die Russen den Korridor besetzen? Die Alliierten sind umso mehr verpflichtet, für seine Aufrechterhaltung zu sorgen, als sie Deutschland den Schutz dieses seines Rechts unmöglich gemacht haben.

Man hat Frankreich angesichts der drohenden polnischen Katastrophe eine Teilmobilmachung angeordnet. Die Russen dürften aber die Franzosen als Feinde betrachten und sich nicht abhalten lassen, den Korridor zu besetzen. Damit würde der durchgehende Zugverkehr mit Ostpreußen aufhören. Anders vielleicht, wenn Deutschland vom Völkerbund das Mandat bekäme, das westpreussische, im Kriege abgetretene Gebiet zu besetzen. Aber die Verringerung der Reichswehr macht das praktisch unmöglich. Auch ist recht fraglich, ob das zum Völkerbunde nicht zugelassene Rußland dessen Anordnungen respektieren würde. Man sieht, welche unhaltbare Situationen durch den in all und jedem verfehlten Friedensvertrag geschaffen worden sind! Sedenfalls wird Ostpreußens Lage eine sehr prekäre.

Die interalliierte Besatzungskommission in Oberschlesien setzt sich, um den Polen in ihrem Verzweiflungskampf zu helfen, über alles Recht hinweg. Trotzdem die Polen die Gegenleistungen für die ihnen gelieferten Kohlen absolut nicht erfüllen, hat die hohe Kommission die Monatsrate auf 450 000 Tonnen erhöht; mit deutschen Wagen und Lokomotiven müssen sie dorthin abtransportiert werden. Aber selbst diese geben die Polen nicht zurück. Man schätzt, daß sie 15 000 Wagen und 1000 Lokomotiven widerrechtlich zurückhalten und im Kriege gegen Rußland verwenden. Obgleich in Deutschland gewaltiger Kohlenbedarf ist, es auch an Transportgelegenheit nicht fehlt, der Oderwasserstand vielmehr günstig ist, müssen auf Anordnung der hohen Kommission die Gruben Kohle auf Halbe stürzen! In wenigen Wochen, wo der Versand des Frühdrucks beginnt, herrscht wieder Wagenmangel, der die Winterversorgung mit Kohlen unmöglich macht. Die französische Einmischung in die obereschlesische Kohlenverteilung wird höchst gefährlich. In der deutschen für Spa bestimmten Denkschrift wird bittere Klage darüber geführt.

Inzwischen strömen polnische Deserteure in Massen nach Oberschlesien; ihre Berichte über die Zustände Polens unter seiner Armee lauten überaus düster. Ihr Kampfwert scheint unsagbar geschwächt zu sein. Die französische Hilfe dürfte zu spät kommen. In Spa wird man am polnisch-russischen Problem nicht vorüberkommen.

Offensive der Russen gegen Polen.

London, 5. Juli. Das Reuterbüro meldet den Beginn einer neuen großen Offensive der

roten russischen Armee. Längs der polnischen Grenze seien jetzt 72 bolschewistische Divisionen versammelt.

Polens Hilferuf.

Amsterdam, 5. Juli. Infolge eines dringenden Hilferufes beschäftigt sich, laut „Chicago Tribune“, die Brüsseler Konferenz mit der Frage, wie das Vordringen der Bolschewisten eingedämmt werden könnte; man glaube, daß es den Bolschewisten gelingen werde, Warschau zu erreichen, wenn sie nicht auf politischem Wege gezwungen werden könnten, den Vormarsch einzustellen. Das polnische Heer sei nach sechsjährigem Kampfe erschöpft und kommt als wirksame Streitmacht nicht mehr in Betracht. Außerdem herrscht bei den Polen großer Mangel an Materialien und Vorräten, und die Verwirrung in den Kreisen des polnischen Generalstabes sei groß.

Teilmobilmachung in Frankreich.

Paris, 5. Juli. Das Pariser „Journal officiel“ veröffentlicht die Ermächtigung des Ministerpräsidenten, folgende Truppen der französischen Armee unter die Waffen zu rufen: Alle Jahrgänge von 1895 bis einschließlich 1902, ferner alle Unteroffiziere der Jahrgänge 1889 bis einschließlich 1894. Aus der Nachricht geht nicht hervor, weshalb Frankreich diese Mobilisierung vornimmt. Es scheint die Absicht zu bestehen, größere französische Truppenmassen Polen zu senden.

Die Konferenz in Spa.

Festsetzung der Tagesordnung.

Spa, 5. Juli. Die erste Besprechung der Konferenz fand heute vormittag 11 Uhr im Schlosse de la Fretours unter dem Vorsitz des belgischen Ministerpräsidenten de la Croix statt. An der Konferenz nahmen teil: von belgischer Seite Ministerpräsident de la Croix, der Minister des Äußeren Hymans, der Minister des Innern Jaspar, von englischer Seite Premierminister Lloyd George, der Staatssekretär des Äußeren Lord Curzon, Sir Montague Ferans, von französischer Seite Ministerpräsident Millerand, Finanzminister Marjail, Minister der öffentlichen Arbeiten le Troqueur, von italienischer Seite der Minister des Äußeren Graf Sforza und Bertolini, von japanischer Seite der Botschafter in London, Graf Gijrda, von deutscher Seite Reichskanzler Fehrenbach, der Minister des Äußeren Simons, Finanzminister Dr. Birth und Ernährungsminister Hermes.

Sofort nach Eintreffen der deutschen Delegierten, denen an der linken Seite der in Hufeisenform aufgestellten Tische Plätze neben den Japanern angewiesen waren, wurde ohne formelle Begrüßung in die Verhandlung eingetreten. Zunächst wurde die Tagesordnung festgesetzt, welche folgende Punkte umfassen soll: Durchführung der militärischen Bedingungen des Friedensvertrages, die Frage der Wiedergutmachungen, die Kohlenfrage, die Frage der Durchführung der Bestrafung der sogenannten Kriegsverbrecher und die Danziger Frage.

Reichskanzler Fehrenbach erklärte, nachdem er seiner Genehmigung über das Zustandekommen kontraktlicher Verhandlungen Ausdruck gegeben hatte, daß es der feste Wille der deutschen Delegation und des ganzen deutschen Volkes sei, die Friedensbedingungen loyal durchzuführen. Zur Behandlung der militärischen Frage würde allerdings die Anwesenheit des Reichswehrministers General von Seeckt notwendig sein, der, als man gestern von der bevorstehenden Erörterung der militärischen Frage erfahren hatte, sofort dringend herbeigebeten worden sei, aber nicht vor morgen nachmittag eintreffen könnte. Die Konferenz beschloß, die Ankunft des Herrn abzuwarten. Auf die Frage des Reichskanzlers, ob vielleicht zu der Besprechung der Bestrafung die Anwesenheit des deutschen Justizministers erforderlich sei, wurde mitgeteilt, daß sie dringend erwünscht sei. Es würden übrigens auch der englische Lordkanzler und der französische Justizminister erscheinen.

Nachdem Reichskanzler Fehrenbach darauf aufmerksam gemacht hatte, daß der deutsche Justizminister gleichzeitig Vizkanzler sei, und daß, da der Reichstag jetzt tagt, die gleichzeitige längere Abwesenheit des Reichskanzlers und des Vizkanzlers zu Unzuträglichkeiten führen würde, beschloß die Konferenz, die Frage der Bestrafung bereits Donnerstag zu besprechen. Die Konferenz vertagte sich hierauf auf Dienstag 2 Uhr.

Während man in den Kreisen der französischen Delegation die Dauer der Konferenz auf nur fünf Tage berechnet, ist Lloyd George, wie er gegenüber Berichterstattern erklärte, der Ansicht, daß mit einer Tagungsdauer von 12 bis 14 Tagen zu rechnen sei.

Berlin, 5. Juli. Reichsminister Dr. Gessler und der Chef der Heeresleitung, General v. Seeckt, begeben sich heute abend zur Konferenz nach Spa.

Vor seiner Abfahrt nach Spa hatte der Reichswehrminister eine Unterredung mit Vertretern der Presse. Er äußerte seine Genugtuung darüber, daß Deutschland nunmehr in der Lage sei, an einem Tische mit der Entente zu verhandeln, und erblickte darin ein Zeichen dafür, daß endlich unsere früheren Forderungen einsehen, daß ihre eigenen Interessen ihren bisher verfolgten Plänen entgegenstehen. Dieser Standpunkt, den er wiederholt in der Öffentlichkeit geltend machte, indem er auf die Gefahren hinwies, die mit der Herabsetzung der Truppenzahl verbunden sind, wird der Minister auch in Spa vertreten. Eingehend äußerte sich Dr. Gessler dem „Vol.-Anz.“ zufolge über die Abwicklungsstellen, deren Auflösung nichts mehr im Wege stehe. Mit Interesse nahm der Minister die Nachricht entgegen, daß die Polen die Alliierten in Brüssel um Hilfe gegen die Bolschewisten gebeten haben.

Wie der „Vormärts“ meldet, ist das Programm der Verhandlungen von Spa derart erweitert worden, daß sich die Abreise weiterer Minister nach dem Konferenzort als notwendig erweise. Da der Reichstag nicht in Abwesenheit aller Regierungsmitglieder weiter tagen wolle, dürfte er zu dem Beschluß kommen, seine Beratungen zu unterbrechen.

Paris, 5. Juli. Nach einer Mitteilung britischer Blätter ist auf englischen Wunsch hin die Kundgebung abgesagt worden, die man in Spa dem Marschall Foch zugebachte hatte. Sie soll erst

hatte, nachdem die deutsche Delegation die Stadt wieder verlassen habe. Auch alle Festlichkeiten sind abgesagt worden. Die belgische Regierung hat erklären lassen, die Delegierten seien nach Spaa gekommen, um zu arbeiten.

Eine Unterredung mit Dr. Simons.

Paris, 5. Juli. Jules Sauerwein veröffentlicht im „Matin“ eine Unterredung mit Dr. Simons. Der deutsche Minister des Auswärtigen erklärte: Sie fragen mich, ob die Denkschrift der deutschen Sachverständigen eine Antwort an die Alliierten sei. Nein, das ist sie keineswegs. Sie fragen mich ferner, ob wir in Spaa Vorschläge machen können. Ja, natürlich, wir werden solche Vorschläge machen. Aber kein vernünftiger Mensch kann von uns erwarten, daß wir eine Gesamtsumme oder Jahresbeträge vorschlagen. Ueberlegen Sie sich doch: Wenn Sie die gegenwärtigen Zustände Deutschlands und seine jetzigen Möglichkeiten in Betracht ziehen, können und müssen unsere Zahlen, die wir vorschlagen, lächerlich erscheinen. Man würde dann wieder von unserem bösen Willen sprechen. Wenn wir dagegen eine höhere Summe vorschlagen würden, die sich mehr oder weniger der von den Alliierten vorgeschlagenen nähert, würde man uns wieder nachfragen, wir wollen blaffen und sprechen nicht ernsthaft. Wir werden keine feste Summe vorschlagen, sondern Jahresbeträge, die in einem richtigen Verhältnis zu unserm wirtschaftlichen Aufbau stehen. Es handelt sich darum, einige der Bestimmungen des Vertrages zu ändern, und zwar diejenigen, die bestimmen, daß Deutschland am 1. Mai 1920 20 Milliarden in Gold erlegt haben soll.

Interpellationen im Reichstage.

Berlin, 5. Juli. Der Reichstag beschäftigte sich heute mit den Interpellationen der drei Regierungsparteien über die Versorgung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes mit Kohlen, und der Unabhängigen über die fortgesetzte Steigerung der Lebensmittel. Auf die Begründung der beiden Interpellationen durch den Demokraten Erkelenz und den Unabhängigen Herz antwortete der Unterstaatssekretär Hugo vom Ernährungsministerium. Er betonte bezüglich des Industriegebietes, hier müsse seit Einbringung der Interpellation bereits eine Entspannung eingetreten sein. Ueber die Preise der Lebensmittel führte er aus, daß man gegenwärtig eine gute Mittelernte erwarte. Höchstpreise festzusetzen, sei aber noch nicht möglich. Eine Senkung der Preise für Mehl könne jetzt nicht stattfinden, weil wir noch auf das ausländische Mehl angewiesen seien. Gegen Landwirte, die sich ihrer Ablieferungs-pflicht entziehen, sowie gegen Bucherer kündigte er energisches Vorgehen an. In der Besprechung der Antwort verlangte der Mehrheitssozialist Kappeler, die Landwirtschaft solle mit der Herabsetzung der Preise beginnen, weil ihnen die Lebensmittel zuwüchsen und sie im Kriege verdient hätten. Die Landwirte hätten keinen Grund zu klagen. Die Löhne ihrer Arbeiter seien nicht wie die Preise ihrer Erzeugnisse um das Zehnfache gestiegen und die vorgebrachten Zahlen über die Höhe der Selbstkosten der Landwirte seien zu bezweifeln. Der Unabhängige Sauerbrey erklärte die Antwort der Regierung als vollkommen ungenügend.

Die Besprechung soll morgen fortgesetzt werden.

Die Not der alten Veteranen.

Berlin, 5. Juli. Die Preussische Landesversammlung, die heute ihre Sitzung wieder aufnahm, verwies zunächst die Nachweisung der bei den Zentralbehörden beschäftigten Hilfsarbeiter mit den für sie ausgeworfenen Entschädigungen an den Haushaltsausschuß. Der Deutschnationaler von Kries empfahl diese Ueberweisung, weil die Zahl der beschäftigten Hilfsarbeiter zu groß sei und die Nachweisung also der Prüfung bedürfe. Eine Mitteilung der Regierung über eine einmalige Beihilfe an die Kriegsveteranen von 1870/71 wurde zur Kenntnis genommen. Diese Beihilfe, die bereits am 1. Mai gezahlt werden sollte, beträgt 80 Mark. Der Demokrat Kopsch beantragte dazu im Namen aller Parteien, die Landesregierung solle bei der Reichsregierung vorstellig werden, daß der Ehrensold der Veteranen entsprechend der Entwertung des Geldes erhöht werde. In diesem Sinne sprachen auch der Deutschnationaler Werner und Redner anderer Parteien. Der Antrag Kopsch soll besonders formuliert und als selbständiger Antrag eingebracht werden. Eine Anzahl Verordnungen, u. a. die Versorgung für Hinterbliebene von Kriegs-

beschädigten und über die Gleichstellung der unehe-lichen Kinder von Kriegsteilnehmern mit ehelichen, wurden zur Kenntnis genommen. Der Gesetzentwurf betreffend die Ueberführung der standesherrlichen Bergregale an den Staat wurde an den Ausschuß für Handel und Gewerbe verwiesen. — Für Dienstag stehen Anfragen und die erste Beratung des Staatshaushalts auf der Tagesordnung.

Der Kampf um das ostpreussische Abstimmungsgebiet.

Berlin, 5. Juli. Der Kampf um das ostpreussische Abstimmungsgebiet hat mit Beginn der Woche vom 4. bis 11. Juli entscheidende Formen angenommen. Der Zustrom der Abstimmungsberechtigten wächst immer mehr. Auf Allenstein allein kommen mehr als 5000 auswärtige Gäste. Der Verkehr geht sowohl in dem Abstimmungsgebiet, als auch im übrigen Ostpreußen durch Sonderzüge völlig glatt von statten. Die Organisation der Verpflegung und Unterkunft ist ausgezeichnet und wird zweifellos auch dem noch zu erwartenden verstärkten Zustrom gerecht werden können. Am Sonntag veranstaltete die Bezirksstelle Allenstein des ostpreussischen Heimatsdienstes einen Empfangsabend, an dem auch der Reichskommissar von Gayl teilnahm. Im Allensteiner Stadttheater findet ein auf mehrere Tage berechnetes Spiel Berliner Künstler statt, an dem u. a. Frau Else Heim und die Herren Diegelmann, Brodmann, Mühlhofer und v. Winterstein teilnehmen. In einer Reihe großer Ortschaften, wie Neidenburg, Bischofsburg, Ortelburg und Osterode, werden in der Woche bis 11. Juli Heimatsfeste zur Stärkung des Deutschtums und des Heimatsgefühls veranstaltet.

Allenstein, 5. Juli. Der Deutsche Reichs- u. Staatskommissar im ostpreussischen Abstimmungsgebiet, Freiherr von Gayl, hat folgenden Aufruf erlassen:

An die deutschgesinnten Ermländer und Masuren! Am 11. Juli wird die ansässige Bevölkerung des Ermlandes und Masurens zugleich mit den Abstimmungsberechtigten, welche aus der Ferne zu uns kommen, die Zukunft der gemeinsamen Heimat entscheiden. Große Scharen lieber Landsleute treffen bei uns ein. Tage gewaltiger nationaler Erregung stehen uns bevor. Ich halte es daher für meine Pflicht, noch einmal ernstlich darauf hinzuweisen, daß die Zeit vor und nach der Abstimmung unter allen Umständen in Ruhe und ohne jeden Zusammenstoß mit polnisch Gesinnten verlaufen muß. Wir Deutschen sind unserer Sache gewiß. Wir haben nicht nötig, gegen die Minderheit, welche gegen uns stimmen will, irgendwelche Gewalt anzuwenden. Vergessen wir keinen Augenblick, daß die Mehrzahl von ihnen Jahrhunderte lang unter uns friedlich gewohnt und mit uns gelebt hat und daß sie jetzt nur durch fremde Agitation gegen die Mehrheit ihrer Mitbürger in Ermland und Masuren aufgestachelt ist.

Nach der Abstimmung werden wir wieder miteinander leben müssen. Wir Deutsche wollen im Bewußtsein unserer Stärke und unserer Kraft nicht die Klust, die sich in diesen Monaten zwischen den Bewohnern desselben Landes aufgetan hat, weiter vertiefen. Die Entscheidung für die Zukunft der Abstimmungsgebiete fällt nicht allein am Abstimmungstage, sondern auch in den Wochen nachher, in denen die Ergebnisse der Abstimmung von den alliierten Mächten gewertet werden. Wir wollen daher stets daran denken, daß auch nach der Abstimmung jeder Zusammenstoß zwischen den deutsch und den polnisch Gesinnten unserer Sache unübersehbaren Schaden bringen kann. Halte Ruhe aus nationalem Pflichtgefühl in den kommenden Wochen. Wenn wir unserer inneren Ueberzeugung und dieser Lösung folgen, werden an dem stahlharten ermländischen und masurischen Willen alle Bemühungen des Gegners zersplittern.

Bunte Chronik.

Für 600 000 Mark Tuche gestohlen.

In Nauen hielt die Gendarmerie am 29. Juni einen Wagen an, der mit wertvollen Tuchballen beladen war. Von den Begleitern entzog sich ein Teil der Verhaftung durch die Flucht, nur zwei wurden verhaftet, der eine war ein aus Nauen stammender Fuhrmann, der andere ein Berliner Eisenbahn-Bediensteter. Die sofort benachrichtigte Eisenbahn-Ueberwachungs-Abteilung ermittelte in kurzer Zeit, daß die angehaltene Stoffsendung einer Kollisionsung angehörte, die in Berlin am 26. Juni

beraubt eingegangen war. Als Täter wurden vier Bremser ermittelt, die nach anfänglichem Leugnen zugaben, aus einem Güterzuge der Strecke Stendal-Berlin in die Großbrenner Heide 26 Kolli Tuche und Stoffe sowie einige Kisten mit Zigarren aus dem fahrenden Zuge geworfen zu haben, die von einem an dieser Stelle wartenden Gefährten gesammelt und im Walde unter Reisig versteckt worden waren. Die Täter, zu denen sich noch einige Zivilisten als Helfer gesellten, warben am nächsten Tage den Fuhrmann aus Nauen, der „Schieberware“ nach Berlin bringen sollte. Das gestohlene Gut, das einen Wert von mehr als 600 000 Mark hatte, konnte vollständig dem Eigentümer zugeestellt werden.

Aus dem Kunstleben.

Max Klinger †.

Die deutsche Kunst hat den Verlust eines ihrer größten Meister zu beklagen: Max Klinger, der berühmte Maler, Bildhauer und Stadler, ist, wie aus Naumburg gemeldet wird, am Sonntag mittag auf seinem Sommerhof in Groß-Jena an der Unstut, wo er, wie alljährlich, seit Mai weilte, an Herzlähmung im Alter von 63 Jahren gestorben. Sein Ableben erfolgte völlig unerwartet und ohne vorhergegangene Krankheit, wenn auch in den letzten Monaten öfters beunruhigende Nachrichten über den Gesundheitszustand des Künstlers verbreitet waren.

Max Klinger ist geboren am 18. Februar 1857 in Leipzig. Er studierte die Malerei bei Gussow in Karlsruhe und Berlin, erweiterte seinen Gesichtskreis durch zahlreiche Reisen, lebte vorübergehend in Brüssel, München und Berlin, von 1883–1887 auch in Paris und von 1888–1893 in Rom, um schließlich wieder in seine Vaterstadt zurückzukehren. Er war der anerkannte Führer der Leipziger Künstlergesellschaft, die Regierung ehrte ihn durch Verleihung des Professoren- und Geheimratstitels. Jedenfalls gehörte Klinger zu den wahrhaft genialen Naturen, die in hervorragender Weise das ganze Kunstleben ihrer Zeit beeinflussen. Wenige zeitgenössische Künstler besaßen eine Universalität, wie sie ihm eigen war, hat er doch auf den verschiedensten Gebieten geradezu klassisches geleistet. Von seinen Hauptwerken seien genannt die Stadlerungen: „Rettungen ovidischer Opfer“, „Amor und Psyche“, „Ein Leben“, „Eine Liebe“, „Der Tode“ und „Brahmsphantasie“. Unter seinen Delgemälden stehen an erster Stelle „Das Urteil des Paris“, die „Pietà“ und das vielumstrittene „Christus im Olymp“. Von seinen Plastiken hat das größte Aufsehen der polychrome Beethoven erragt, der wie zahlreiche andere Klingerwerke zu den Schätzen des Leipziger Städtischen Museums gehört. Auch zu den theoretischen Fragen der Kunst nahm Klinger häufig Stellung; u. a. schrieb er eine Abhandlung „Malerei und Zeichnung“, worin das Wesen beider Künste festgelegt wird.

Letzte Telegramme.

Die Reichspräsidentenwahl.

Berlin, 6. Juli. Wie die „Germania“ zuverlässig erzählt, ist die Frage der Präsidentenwahl noch keineswegs spruchreif. Der Wunsch der Reichsregierung sowohl wie der des Reichstages geht dahin, daß Reichspräsident Ebert bis auf weiteres sein Amt beibehalten möge. Es sei anzunehmen, daß er diesem Wunsch willfahren werde.

Gegen die Arbeitslosigkeit.

Berlin, 6. Juli. Die sozialdemokratische Partei will heute im Lustgarten eine große Demonstrations-versammlung gegen die sich stetig steigende Arbeitslosigkeit veranstalten. Der „Vorwärts“ gibt der Erwartung Ausdruck, daß der Eindruck der Kundgebung durch musterhafte Disziplin noch verstärkt werden möge.

Ein günstiges Zeichen?

Berlin, 6. Juli. Ohne sich irgendwelchem vor-schnellen Optimismus hinzugeben, will das „Berliner Tageblatt“ in der Tatfrage, daß der Reichswehr-minister Seidler und General von Seeckt nach Spaa berufen werden, ein günstiges Zeichen sehen. Das Blatt glaubt Grund zu der Annahme zu haben, daß die englische und wohl auch die italienische Regierung nach Ueberreichung der drei Ententenoten Berichte aus Deutschland erhalten haben, die auf Grund genauer Erhebungen verfaßt seien.

Im „Noten Tag“ sagt der frühere Oberpräsident von Batocki, alles hänge davon ab, ob unsere Vertreter diesmal die Nerven behalten und ob sie, wenn unerfüllbare Forderungen gestellt werden, die Kraft besitzen, zu erklären, daß wir nicht unterschreiben.

Wettervorhersage für den 7. Juli:

Teilweise heiter, warm, neue Gewitterbildung wahrscheinlich.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. M. A. n. g., für Redakteur und Anzeigen: G. A. d. e. r. s., sämtlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 155.

Dienstag, den 6. Juli 1920

Beiblatt

Die Altersgrenze.

Der preussischen Landesversammlung ist ein Gesetzentwurf zugegangen, der einer Ueberalterung der Beamtenschaft entgegenwirken soll und deshalb eine Altersgrenze für unmittelbare Staatsbeamte und Volksschullehrer vorsieht. In dem Gesetzentwurf, der mit dem 1. April 1921 in Kraft treten soll, ist für die nichtrichtlichen Beamten und Volksschullehrer das 65. Lebensjahr als Altersgrenze in der Weise gewählt, daß sie mit dem nachfolgenden 1. April oder 1. Oktober ausscheiden. Dies war allerdings schon nach dem bisherigen Pensionsrecht die gegebene Altersgrenze; denn schon bisher hatten die Beamten das Recht, nach Vollendung des 65. Lebensjahres auch ohne Nachweis der Dienstunfähigkeit sich in den Ruhestand versetzen zu lassen. Um Härten zu vermeiden und um der Staatsregierung wertvolle und unersehbare Kräfte vorläufig zu erhalten, ist eine Bestimmung getroffen, der erhebliche praktische Bedeutung beizumessen ist; im Einzelfall soll auf Antrag eines Ministers das Staatsministerium eine Hinausschiebung bis zur Dauer von drei Jahren, jedoch nicht über das vollendete 68. Lebensjahr hinaus, vorsehen können, wenn das staatliche Interesse die Fortführung des Amtes durch einen Beamten erfordert.

Bei den Richtern hat man von vornherein dieses 68. Lebensjahr als Altersgrenze gewählt, dafür aber bei ihnen eine Hinausschiebung nicht zugelassen. Für die Hochschullehrer tritt an die Stelle des Uebertritts in den Ruhestand die sogenannte Emeritierung, d. h. die Entbindung von ihren amtlichen Verpflichtungen unter Belassung des vollen Gehalts. Ihnen verbleibt auch Sitz und Stimme in der Fakultät, vor allem aber das Recht, trotz der Emeritierung weiter Vorlesungen zu halten.

Die im Gesetz den Ministern eingeräumte Sonderstellung findet ihre Erklärung in der Tatsache, daß im parlamentarisch regierten Staate die Minister durch das Vertrauen des Parlaments getragen werden. Das Parlament muß das Recht haben, einen Minister, auch wenn er bereits die Altersgrenze überschritten hat, in das Amt zu berufen und darin zu belassen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 6. Juli 1920.

Die Schlesische Landwirtschaftskammer

hielt am Sonnabend in Bunzlau ihre Wanderversammlung ab. Die Beteiligung an der Veranstaltung war ungewöhnlich groß. Vertreten waren u. a. die landwirtschaftlichen Vereine zu Breslau, Bolkshain, Brieg, Goldberg-Haynau, Görlitz, Halbau, Hirschberg, Jauer, Kamenz, Liegnitz, Lauban, Marklissa, Vandeschut, Niesitz, Penzig, Rothenburg O., Rothwasser, Rauscha, Schweidnitz, Striegau, Sorau,

Sagan, Reichenbach usw. Im ganzen beteiligten sich an der Wanderversammlung gegen 900 bis 1000 Personen. Der Vormittag war Besichtigungen gewidmet. Es wurden besucht das städtische Museum, die keramische Fachschule und einige Kunsttöpfereien. Später wurde in Ober Wittlau die Foerstersche Saatgutwirtschaft mit ihren Getreide-Reinigungs- und Trocknungsanlagen, ihrem Zuchtgarten und ihren Originalzuchten besichtigt. Die Führung durch die hochinteressanten Anlagen, die geraume Zeit in Anspruch nahm, und die erforderlichen Erläuterungen erfolgten durch den Saatgutleiter. Die bei dieser Besichtigung gewonnenen Eindrücke dürften auf den Betrieb der heimischen Landwirtschaft nicht ohne segensreiche Folgen sein. Nachmittags wurde in Bunzlau im großen Saale des „Odeon“ eine Versammlung abgehalten. Der Direktor der Landwirtschafts-Abteilung der Landwirtschaftskammer, Dr. Opitz aus Breslau, hielt einen Vortrag über Saatgut- und Sortenfragen im Getreide- und Kartoffelbau. Abends wurden noch die jenseits des Bobers liegenden städtischen Rieselfelder besichtigt.

* **Schlichtungsversuch.** Aus Breslau wird gemeldet: Auf Vermittelung des Oberpräsidenten der Provinz Niederschlesien und des Regierungspräsidenten in Breslau, und im Einvernehmen mit dem Minister des Innern und dem Reichsarbeitsminister ist der Reichstagsabgeordnete Böckler vom Reichshofenverband beauftragt und bevollmächtigt worden, die Waldenburger Bergarbeiterstreitigkeiten zu prüfen und zu schlichten. Er wird zu diesem Zweck am Dienstag den 6. d. Mts. in Waldenburg eintreffen.

* **Paßbestimmungen für die Ausreise nach Polen usw.** Eine hierauf bezügliche Bekanntmachung befindet sich im Inseratenteil der heutigen Ausgabe unserer Zeitung, worauf wir noch besonders hinweisen.

* **Straßensperrung.** Wegen Ausführung von Pflasterarbeiten in Blumenau wird die Schweidnitz-Neuroder Chaussee von der Roßbrücke in Wüstegiersdorf bis zur Leichmühle in Blumenau vom 15. d. M. ab für den Fahrverkehr gesperrt. Das Nähere besagt die Anzeige in heutiger Nummer unserer Zeitung.

* **Hohes Alter.** Der Hausbesitzer August Hilbig in Ober Waldenburg, zu den alten treuen Abonnenten unserer Zeitung zählend, begeht am 7. Juli seinen 80. Geburtstag. Das greise Geburtstagskind erfreut sich noch geistiger und körperlicher Frische und Rüstigkeit.

* **Oberschlesier-Abend.** Die monatliche Zusammenkunft aller Oberschlesier des Kreises, die sich schon zur Abstimmung rüsten, findet diesmal am Mittwoch den 7. Juli, abends 8 Uhr, in der „Vorläufer“ statt und hat die Form eines „Lustigen schlesischen Abends.“ Als Vortragender ist der be-

kannte schlesische Dialektdichter und Schriftsteller Hans Köppler gewonnen worden, dessen feine Vortragskunst überall größten Beifall auslöst. Seine Darbietungen in „obberschlesischer“ Mundart erregen stürmische Heiterkeit. Der Besuch sei jedermann empfohlen.

* **Der Steuerabzug bei den Hausangestellten.** Das Einkommen der in den Haushaltungen gegen Lohn oder Gehalt ständig Beschäftigten setzt sich aus Barlohn und Sachbezügen zusammen. Letztere werden gemäß § 2 der Bestimmungen über die vorläufige Erhebung der Einkommensteuer durch Abzug vom Arbeitslohn vom 21. Mai d. J. nach den Ortspreisen angerechnet, die das Versicherungsamt festgesetzt hat. Da nun der Wert der den Hausangestellten gewährten Wohnung und Beföstigung in der Regel den Betrag des Barlohns erheblich übersteigt, ist die Bestimmung getroffen, daß der Steuerabzug ohne Rücksicht auf das Gesamteinkommen 20 v. H. des Barlohns betragen soll. Für den Fall, daß dieser Betrag ersichtlich über den nach den Vorschriften der Einkommensteuer zu entrichtenden endgültigen Steuerbetrag hinausgeht, kann das Finanzamt einen niedrigeren Prozentsatz des Steuerabzugs festsetzen. Es würde eine Umgehung der Gesetzesvorschriften bedeuten, wenn der Haushaltsvorstand die Steuerquote nicht in Abzug brächte, sondern selbst zahlte.

* **Kindergottesdienst.** Die Leitung des evangelischen Kindergottesdienstes der Altstadt hatte für den kommenden Sonnabend den 10. Juli den üblichen Sommerausflug nach der Kaiser-Friedrichshöhe geplant, muß aber von ihrem Vorhaben absteigen, weil am gleichen Tage die Klassen der evangelischen Mädchenschule Spaziergänge unternehmen. Der Spaziergang wird nun erst nach den Ferien, voraussichtlich am 28. August stattfinden. Am kommenden Sonntag wird der letzte Gottesdienst vor der fünfwöchentlichen Sommerpause gehalten.

10. **Gottesberg.** Die St. Marienwallfahrtsvereinigung unternahm bei guter Beteiligung und begünstigt vom schönsten Wetter ihre erste diesjährige Wallfahrt, und zwar nach Albenborn. — Die diesjährigen Sommerferien beginnen den 15. d. Mts. Schulschluß: den 14. d. M., Schulanfang: Dienstag den 17. August.

11. **Seitendorf. Kanalisationsabwässer.** Nach der Bekanntmachung des Bezirks-Ausschusses zu Breslau vom 31. Mai d. Jz. hat der Kanalisationsverband für das Rautschbachgebiet in Waldenburg den Antrag auf Eintragung des Rechts, auf dem Grundstück Grundbuch-Blatt 206 Seitendorf, der Kläranlage, die Kanalisationsabwässer aus den Verbandsgemeinden unterirdisch und unmittelbar in die Polwitz, Hellebach, einzuleiten, gestellt. Diejenigen Personen des hiesigen Unterdorfes, die ihrer Ansicht nach von nachteiligen Wirkungen durch die beabsich-

Im Zeichen der sauren Gurke.

Von Dr. A. v. Wille.

Berlin, 2. Juli. Wenn früher die Hundstage begonnen hatten, wenn die schwierige Frage, ob man die Ferienzeit im Gebirge oder an der See verleben sollte, glücklich — oder auch unglücklich gelöst war, trat die Welt in das Zeichen der sauren Gurke. Woher mag dieses sonderbare Sinnbild wohl stammen? Weshalb sprach man von einer Saurer-Gurken-Periode, wenn für die Dauer einiger kurzer Monate eine Art von Waffenstillstand, von Burgfrieden proklamiert worden war zwischen den Völkern, den Parteien und den Menschen? Die Parlamente — und das war nicht das unrichtigste — hatten sie bis zum Herbst vertagt und ihr Gezänke war verstummt. Die Staatsoberhäupter und Staatsmänner „weilten“ in Kurorten oder auf ihren Landsitzen, auch die Diplomaten hielten Siesta und statt der Boten schickten sie Gesandten wachten „Geschäftsträger“ darüber, daß die Welt nicht außer Rand und Band geriet.

Was aber hatte das alles mit jenem saftigen Gemüse zu tun, das Gurke heißt und sich auf so mannigfache Weise — in frischem Zustand, als Salat zubereitet, als Grundlage einer Vorspeise verwertet — genießen läßt? Ignoramus!

Genug: sobald die saure Gurke ihre Herrschaft ausgerichtet hatte, senkte sich eine köstliche Stille herab auf unseren Planeten. Nicht aus Papiermangel, nein aus Mangel an Stoff schränkten die Zeitungen ihren Umfang ein. Die letzte Sonntagsnummer vor der Abreise hatte noch genügt, den halben Bedarf an Einwickelpapier für den väterlichen Koffer zu decken. Nun legte man das unter Kreuzband nachgesandte alte, liebgewordene Blatt nach einigen Minuten aus der Hand und konstatierte grollend, daß wieder einmal „garnichts darin stünde“.

Das war natürlich nicht ganz wörtlich gemeint. Es stand schon allerhand in der Zeitung. Bedeutende Männer hatten es sich einfallen lassen, zu sterben. Feuersbrünste, Ueberschwemmungen, Erdbeben richteten Unheil und schlimmen Schaden an, die Herren Mörder und Einbrecher betätigten sich nach wie vor, Skandale und Skandalchen eröffneten pikante Einblicke in mehr oder weniger „hohe“ Regionen. Das war aber auch alles. Es schien, als sei die Erde in jenen Dämmerzustand gesunken, den man an heißen Tagen so wohlthuend empfindet und in dem die Glieder sich in süßem, schlaffen Behagen lösen.

Dieß man die deutschen Schilderungen der Vorgänge nach, die im Juli 1870 zum Kriege zwischen

Frankreich und Deutschland führten, so bemerkt man zwischen den Zeilen ein fast naives Verwundern darüber, daß der Kaiser Napoleon III. just die friedfertigste Jahreszeit, die Zeit der sauren Gurken wählte, um Forderungen aufzustellen, die, wenn nicht gleich eine bestimmte kriegerische Absicht, so doch die Gefahr des Krieges in sich bargen. Und in die Erwägung über die dreiste, frivole Herausforderung mischte sich allerorten der Jörn, daß man dem greisen König Wilhelm die Kur in Ems so rücksichtslos gestört hatte. Der erste Vers des Rutschke-Liedes gibt diese Volksstimmung ganz anschaulich wieder, indem es beginnt:

„König Wilhelm saß ganz heiter“
und es dann weiter heißt, daß er nicht an die Händel dieser Welt dachte und seinen Brunnen trank:

„als ein König und ein Held!“
Napoleon III. war es gewohnt, seine politischen Pläne mit Vorliebe im Sommer fortzuspinnen, wenn er sich, seiner Lebemannsgebrechen wegen, in einer Bäderstadt befand. In Plombières schloß er mit dem sardinischen Ministerpräsidenten Cavour das Abkommen, das den Krieg gegen Oesterreich und die Befreiung Italiens nach sich zog. Und an Biarritz, an Bichy — an jeden Sommeraufenthalt des zweiten Kaisers der Franzosen knüpfen sich politische Reminiscenzen.

igte Eintragung des vorerwähnten Rechtes betroffen werden können, werden an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß Widersprüche gegen diese Eintragung und Ansprüche auf Herstellung und Unterhaltung von Einrichtungen oder auf Entschädigungen beim Herrn Landrat in Waldenburg schriftlich in zweifacher Ausfertigung oder mündlich zu Protokoll anzubringen sind und zwar bis Sonnabend, den 10. Juli d. Js.

Ober Salzbrenn. In der Gemeindevertreterversammlung wurde Stellung genommen zu der eventuellen Einstellung der Arbeiten auf dem Siedelungsgebiet, da die Bauarbeiter in den Streik eingetreten waren. Derselbe hat für die Gemeinde sehr nachteilige Folgen, zumal angerolltes Baumaterial nicht abgeladen werden konnte, wodurch der Gemeinde allein an Standgeld täglich 1800 Mark erwachsen sind. Die von der Gemeinde unternommenen Schritte, von der Streikleitung die Genehmigung zum Abladen der Materialien zu erlangen, waren ohne Erfolg. Nachdem inzwischen eine Verständigung zwischen den Streikenden und den Unternehmern erfolgt ist, beschloß die Gemeindevertretung, den vereinbarten höheren Lohnsatz von 5,50 Mk. die Stunde zu zahlen. Mit dem Weiterbau soll sobald als möglich begonnen werden. Bei der Trennungsgesellschaft wird der Antrag auf Gewährung eines höheren Zuschusses gestellt werden. Zunächst sollen von den geplanten 31 Bergmannshäusern 20 zur Ausführung gelangen. Außerdem sind schon jetzt 20 Häuser für Industriearbeiter im Bau. Beschlossen wurde die Lösung des mit der Schließung der Landgesellschaft abgeschlossenen Besiedelungsvertrages.

Aus der Provinz.

Breslau. Die trostlose Finanzlage der Stadt kam in der Stadtverordneten-Sitzung bei Beratung der Einzel-Haushaltspläne wieder zur Sprache. Gegen die beantragte Erhöhung des Zuschusses für den Orchesterverein um 70 000 auf 100 000 Mk. erhoben der Oberbürgermeister und der Kammerer mit Rücksicht auf die Finanzlage der Stadt entschiedenen Einspruch. Oberbürgermeister Dr. Wagner erklärte dabei, daß die Bürgerschaft noch gar nicht den vollen Ernst der Lage erkenne, in welcher wir uns infolge des verlorenen Krieges befinden, daß die Steuern, die wir bisher haben, noch gar nicht dazu dienen, die Feindesschuld zu bezahlen, und daß wir auf alles verzichten müssen, was das Leben durch Kunstgenuss und dergleichen verschönt. Wir könnten uns nur noch Lebensnotwendigkeiten leisten und dazu gehöre der Orchesterverein nicht. Die Mehrheit bewilligte aber trotzdem die 70 000 Mk. Der Stadthaushaltsplan für 1920 wurde in Einnahmen und Ausgaben auf 163 292 116 Mk., die Zuschläge zu den Grund- und Gebäudesteuern auf 425 Prozent, die Kanalgebühr auf 2,186 Pf. für je eine Mark Nutzungswert festgesetzt. Die 10 deutschen nationalen Stadtverordneten stimmten gegen den Haushaltsvoranschlag. Schließlich wurde noch die Aufnahme einer Anleihe von 55 Millionen Mark beschlossen, nachdem man schon 2 Millionen abgestrichen hatte.

Freiburg. Betriebs-Schließung. Die Uhrenfabrik Sölich und Jäckel gibt im „Freiburger Boten“ bekannt, daß sie infolge des Terrors, der

gegen die Geschäftsleitung angewendet worden, sich gezwungen sieht, bis auf weiteres ihren Betrieb zu schließen.

Schweidnitz. Ueber 900 Austritte aus der Kirche in Schweidnitz. Wie in Reichenbach, Waldenburg und anderen Orten infolge der ausgestreuten Gerüchte über eine bevorstehende Erhöhung der Kirchensteuer zahlreiche Austritte aus der Kirche erfolgt sind, so haben solche auch in Schweidnitz in erhöhtem Maße stattgefunden. In den letzten Tagen des Juni herrschte in dem betreffenden Amtszimmer des hiesigen Amtsgerichts ein starker Andrang von Personen, die ihren Austritt aus der Kirche erklärten. Die über 900 Ausgetretenen sind in der Mehrzahl Evangelische, nur ein kleiner Bruchteil sind Katholiken. Jetzt scheint es mit der Austrittsbewegung wieder vorüber sein; es sind sogar schon wieder Personen zum Amtsgericht gekommen, die ihren Austritt rückgängig machen möchten, da sie betreffs der Steuer falsch unterrichtet worden seien.

Neurode. Volkshochschule. Der erste Kursus der Volkshochschule ist nunmehr, bis auf die Vorträge in der Musikgeschichte, beendet. Die Beteiligung war recht reger, es waren ca. 350 Kurse belegt. Die Hörer stammten aus allen Schichten der Bevölkerung, etwa ein Drittel waren Damen. Abgesehen von einer vorübergehenden Störung durch die politischen Verhältnisse konnte der Kursus glatt durchgeführt werden. Die Vorträge bestanden in einstündigen Vorträgen des Dozenten, an den sich dann gewöhnlich eine Aussprache über das Gehörte anschloß. Da der erste Versuch als gelungen bezeichnet werden kann, soll nach den großen Ferien ein zweiter Kursus eröffnet werden, für den sich zahlreiche Hörer der jetzigen Kurse schon gemeldet haben. Rektor Zimmer arbeitet bereits den Plan für den neuen Kursus aus.

Hirschberg. Herabsetzung der Preise für Textilwaren. Die kaufmännische Vereinigung Hirschberger Textilwarengeschäfte hielt eine Sitzung ab, in der beschlossen wurde, ohne Rücksicht auf die bisherigen noch sehr hohen Einkaufspreise die Verkaufspreise herabzusetzen und sie der heutigen Marktlage anzupassen. Es soll dem Publikum dadurch ermöglicht werden, sich mit den nötigsten Waren einzudecken. Eine weitere Zurückhaltung der Käufer muß zur Einschränkung der Geschäfte und damit zu einer Entlassung des Personals und einer Vermehrung der allgemeinen Arbeitslosigkeit führen.

Kattowitz. Lebensmittelunruhen. Auf dem gestrigen Wochenmarkte kam es wieder zu ersten Ausschreitungen. Die Menge, die über die hohen Fleischpreise in eine gewaltige Erbitterung geriet, plünderte die Fleischstände aus. Den Fleischern gelang es jedoch, die Waren zum größten Teile wegzuschaffen. Einige Enten und anderes Fleisch wurde in die Rawa geworfen. Die Verkäufer von Wein und wurden gezwungen, das Meter zu 5 Mark abzugeben. Auch auf dem Gemüsemarkte wurden Plünderungen versucht. Schwere Tumulte verhinderte die Sicherheitspolizei. Eine große Menschenmenge durchzog die Grundmannstraße. Viele Bäden wurden aus Furcht vor Plünderungen geschlossen.

Bunte Chronik.

Was ist ein Schieber?

Für diese leider sich wie Ungeziefer vermehrende Menschenklasse lesen wir in „Haus und Hof“ folgende Definition aus der Feder eines Kriegsteilnehmers: „Ein nichtsgeringendes, doch außerordentliches, jezt nur noch fressendes, Anstand vergessendes, Bildung entbehrendes, Freihandel hemmendes, Cafés überschwemmendes, gierig propheendes, Brillanten behangenes, auf Rennpferde wettenendes, üppig sich bettendes, Sektströme spritzendes, Auto besitzendes,

Weltbad besuchendes, Preiskurze verfluchendes, Steuern betragendes, jeden belügendes, lipp-topp gekleidetes, vielfach beneidetes, alles empörendes, an den Galgen gehörendes, widerliches Individuum!“ — Stimmt!

Ganz wie im Märchen

Ist es dem vermögenslosen Schulkmann Beißner in Augsburg gegangen, welcher über Nacht zum hundertfachen Millionär wurde. Er erhielt unerwartet durch Brief die Kunde, daß ihn seine in Nordamerika verstorbene Stiefmutter zum Erben ihres Vermögens von 2,5 Millionen Dollar einsetzte, das nach dem heutigen Valutastand fast 100 Millionen Mark gleichkommt. Der Glückliche gedenkt nach Amerika auszuwandern.

Der Preiskurz auf den britischen Märkten

hat, wie Reuters meldet, auch zum Wochenende fortgedauert. In Liverpool und Manchester sind bei Baumwolle, Lebensmitteln und Bekleidungsstoffen weitere Senkungen um 15 bis 20 v. H. erfolgt. Die seit vielen Monaten zu Spekulationszwecken angehäuften Waren werden fortgesetzt in großen Mengen auf den Markt geworfen. Man hat daher auch für die nächste Zeit noch mit erheblichen Preisrückgängen zu rechnen.

In einer Konzertbesprechung

der „Braunschweigischen Landeszeitung“ Nr. 124 heißt es: „Ein ähnlicher Gedanke liegt Chopins Ballade (G-moll) zugrunde. Hier steigerte der Künstler das Verlangen nach Liebe namentlich mit der linken Hand bis zu stürmischer Leidenschaft.“ — Wie stark wäre dieses Verlangen erst geworden, wenn er beide Hände gleichmäßig zu Hilfe genommen hätte!

Ein Mann mit grüner Gesichtsmaske

stand vor einigen Tagen bettelnd in einer der belebtesten Straßen Londons und erregte großes Aufsehen. Man ahnte hinter der grünen Maske schwere Kriegsverletzungen und gab dem Manne reichlich; sogar Zehnshillingnoten wanderten in seine ausgestreckten Hände. Als er sich aber zwischen durch einmal in eine Gastwirtschaft begab, folgte ihm ein Konstabler. Der Beamte hörte, wie der Bettler den anderen Gästen erzählte, weshalb er die Maske trage: er sei Kriegsgefangener gewesen, und dort habe man ihm den Deutschen Adler und die Worte: „Gott strafe England!“ ins Gesicht gezeichnet. Mit Neugier ging der Konstabler auf den angeblich so furchtbar Mißhandelten zu, riß ihm die grüne Maske vom Gesicht und — ein niederträchtiger Schwindler war entlarvt. Herr Sam Levy, so hieß der Mann, zeigte ein zwar erschrockenes, aber sonst ganz gesundes und unverletztes Gesicht. Er wurde dem Polizeigericht zugeführt, das ihn wegen des Bettelns — mehr wurde ihm nicht vorgeworfen — zu einer Geldstrafe von 4 Pfund Sterling verurteilte. Sam Levy konnte das aus der Tageseinnahme bezahlen.

Ein französisches Urteil über Eudendorff

aus der „Revue de deux mondes“ teilen die „Monatshefte für Politik und Wehrmacht“ mit: „Erich Eudendorff ist jetzt 55 Jahre alt, von mittlerer Größe, kräftigem, unterlegtem Körperbau; die hochragende Stirn nimmt fast die Hälfte des Kopfes ein, die gerade Nase ruht auf breiter Basis; aus den großen, blauen Augen spricht eine lebhaftige Intelligenz; der Mund, den ein feiner, blonder Schnurrbart ziert, wäre schön zu nennen, wenn die Unterlippe nicht das Ganze ein wenig entstellte. Das scharfe Doppelkinn und die vorstehenden Backenknochen deuten auf Energie. Man merkt, daß diesem Mann neben einem außergewöhnlichen Scharfsinn ein unbarmherziger Wille zu Gebote steht, dazu eine Schroffheit, wenn nicht gar Brutalität, die vor keinem Entschluß zurückschreckt, wenn es sich darum handelt, das vorgenommene Ziel zu verfolgen. Er besitzt einen solchen Grad von Selbstbewußtsein, daß dabei der Maßstab für das wirklich Erreichbare bisweilen außer acht gelassen wird.“

Dieses Erbe hat später König Eduard VII auf sich genommen. Seine Sommerreisen auf dem Festlande dienten nicht nur der Kräftigung seines im Liebesdienst und Champagnergenuss erschöpften Körpers. In Homburg, in Fischl, in Marienbad schlug er die Pfosten ein zu dem System, das Deutschlands Einkreisung bewerkstelligen sollte. Und im Gedächtnis wird der Anblick wach des an einem herrlichen Sommermorgen des Jahres 1907 auf dem Balkon eines Marienbader Hotels mit Herrn George Clemenceau frühstückenden „Onkels von Europa“. Nur ein kleines Gefolge nahm an dem Frühstück teil, und aus diesem Gefolge leuchteten die hellen Kleider anmutiger junger Frauen hervor. Der Herrscher der Briten und der alte gallische Republikaner waren gewissermaßen Verehrer des schönen Geschlechtes. Amüsiert sah man im Vorübergehen zu der Gruppe hinauf, — amüsiert und ein bißchen schokiert über eine so ungenierte Vermischung von Politik und Galanterie. Davon ahnte man nichts, daß dort oben, zwischen zwei Bissen und zwei Schluck das Bündnis gefestigt wurde, das Deutschlands Zertrümmerung wollte — und erreicht hat!

Nächst den in normalen Zeitläuften von der

Bürde ihrer Amtspflichten entlasteten Politikern sind es die Herrschaften vom Theater, die in dem Zeichen der sauren Gurke sich ein Ausspannen und ein Erholen am auffälligsten verstaten. Die Sterne am Bühnenhimmel lassen sich vom Firmament herab und mischen sich am Strand, auf Bergeshöhen unter die misera plebs, die sie sonst nur aus ehrfurchtiger Distanz bestaunen durften. Gänzlich auf die noble Pose, auf die eindrucksvolle Geste zu resignieren: das liegt außerhalb des Bereiches hystriomischer Fähigkeiten. Jede neue Saure-Gurken-Zeit bringt uns die Bilder von dem berühmten Tenor im Garten seines oberbayerischen Hauses und im Bauernkostüm, ihm zur Seite die liebende Gattin im kurzen Dirndlsgewand. Die berühmte ewig-jugendliche Naive präsentiert sich, sitzsaft entkleidet, im Wellengeplätscher, und die walfischnastige Heroine als fische Gutsfrau, die mit den Hühnern aufsteht und zu Bett geht. Die Gesichter, die Gestalten, die Namen wechseln, aber die Bilder sind stets die gleichen, und der König der Bretter bleibt ein König auch in Kniehosen.

Nicht ohne Behmut betrachten wir die uns wohlvertrauten Züge. Es ist, als leuchtete aus ihnen ein wenig Schadenfreude — darüber, daß wir nicht

mit ihnen tauschen und der ständigen Großstadtlust entfliehen können, und darüber auch, daß der Ersatz, den sie uns zurückgelassen haben, heiße Sehnsucht nach ihnen in unseren Herzen entfacht. Sommerbühne — welch ein lieblicher Klang! Er mahnt an Lauchstädt, wo Goethe Regie führte, und an die im wahrsten Wortsinne „freien Bühnen“ der fürstlichen Lustschlösser, die, wie in Herrenhausen, im Park standen und deren Kulissen aus gestuhten Baumheiden geformt waren. Die Sommerbühnen der modernen Großstädte haben damit nichts gemein. Wandertruppen wirken auf ihnen als Zugvögel, und es ist eine hübsche, eine menschenfreundliche Geflogenheit, daß die Kritik an ihre Leistungen den Maßstab höchster Duldsamkeit legt. Der große Mime, die gefeierte Seelenschlange, denen die Stücke „auf den Leib“ geschrieben werden, können im allgemeinen eine abfällige Kritik auch nicht besonders gut vertragen. Ihre Gottähnlichkeit bäumt sich dagegen auf. Aber sie erleiden keinen wirtschaftlichen Schaden wie ihre sommerlichen, nicht auf den Höhen der Unsterblichkeit wandelnden Kollegen, die darauf angewiesen sind, auch dann nicht zu feiern und zu rasten, wenn das Jahr im Zeichen der sauren Gurke steht!

sage Ihnen ja, daß es durchaus kein Geschenk sein soll. Sie würden mir einen Gefallen tun, wenn Sie sich und mir alle unnützen Lebensarten ersparten."

Diese Entgegnung hatte einen beinahe unfreundlichen Klang, und Lohberg konnte nicht zweifeln, daß der letzte Satz ganz aufrichtig gemeint sei. Noch einen Augenblick zauderte er, dann nahm er den Schein und steckte ihn zu sich.

"Gut denn", sagte er, "um meiner Frau und meines Kindes willen habe ich vielleicht auch gar kein Recht, Ihre Großmut zurückzuweisen. Und es kommt möglicherweise doch einmal der Tag, an dem ich Ihnen vergelten kann. Ich müßte ein Schurke sein, vermüchte ich diesen Abend je zu vergessen."

"Auf morgen also!" erwiderte der Maurer kurz, indem er sein Buch aufschlug. "Eilen Sie, heimzukommen, und kaufen Sie für sich und die Ihrigen vor allem etwas Kräftiges zu essen. Gute Nacht!"

3.

Um die sechste Nachmittagsstunde des folgenden Tages war es, als Lohbergs Beschützer an der Tür der Wohnung, die ihm von seinem jungen Landsmann bezeichnet worden war, die Klingel zog. Er befand sich jetzt nicht in seiner Arbeitskleidung, sondern trug einen dunklen Anzug, der ihm ein sehr anständiges Aussehen gab. Den finsternen, feindseligen Ausdruck freilich zeigte das Gesicht des Mannes auch heute, und die tief eingeschnittenen, gramvoll trostigen Linien in diesem Gesicht hätten es ebenso schwer gemacht, seinen wahren Charakter zu erraten, wie sie jede zuverlässige Schätzung seines Lebensalters verhinderten. Wenn er schwieg und wie jetzt mit zusammengezogenen Brauen vor sich hin auf den Boden starrte, konnte man ihn für einen Bierziger halten; in dem Augenblick aber, da die Tür aufging und da er sich dem blassen, jungen Weibe gegenüber sah, das wohl die Gattin Lohbergs sein mußte, ging eine merkwürdige Veränderung in seinen Zügen vor, eine Veränderung, die ihn mit einem Schlage um zehn Jahre zu verjüngen schien.

Mit feinem Anstand zog er seinen Hut.

"Habe ich die Ehre, mit Frau Lohberg zu sprechen?" fragte er, und noch ehe sie eigentlich Zeit gehabt hatte, zu bejahen, fügte er hinzu: "Ich bin ein Bekannter Ihres Mannes und hatte mit ihm verabredet, ihn heute Abend zu besuchen."

"O, so sind Sie der Herr, der ihm gestern —" Ihr feines Gesichtchen, dem Kummer und Sorge nichts von seiner Anmut hatten rauben können, war plötzlich von dunkler Blut überhaucht, und in ihren großen, schwermüht blickenden Augen schimmerte es feucht. Schüchternheit und Beschämung ließen sie den begonnenen Satz nicht vollenden. Der Maurer aber, wie wenn er erriete, was jetzt in ihr vorgehen mochte, beeilte sich, ihr über den peinlichen Moment hinweg zu helfen.

"Der ihm gestern zufällig begegnete und ihm den Nachweis einer Beschäftigung versprach — ja wohl, der Mann bin ich allerdings. Ist Herr Lohberg zu Hause?"

"Er ist ausgegangen, um eine kleine Besorgung zu machen, da er Sie wohl nicht so früh erwartete. Aber er wird gewiß gleich zurückkommen. Wollen Sie nicht auf ihn warten, Herr —"

Sie zögerte, da sie seinen Namen nicht wußte, und der Mann konnte es nicht mehr länger vermeiden, ihn zu nennen.

"Ich heiße Hartwig", meinte er, "Karl Hartwig. Und wenn es Sie nicht stört, mache ich von Ihrer Erlaubnis Gebrauch."

Er hatte die Augen niedergeschlagen, während er sich vorstellte, und nun, nachdem sie eingetreten waren, ließ er sich stumm auf den einfachen Holzstuhl nieder, den die junge Frau ihm angeboten hatte. Vielleicht war er ein wenig überrascht, in Lohbergs Wohnung nicht jenes grenzenlose Elend zu finden, auf das er nach den gestrigen Worten des jungen Mannes wohl hätte gefaßt sein können. Merkwürdig genug sah es ja freilich aus, aber es gab da doch immerhin noch mancherlei Dinge, die sich nicht als unentbehrlich bezeichnen ließen. Und alles war so sauber, so hübsch angeordnet und durch allerlei kleine wohlfeile Hilfsmittel so nett aufgezupft, daß das Zimmer in seiner Gesamtheit wenigstens auf den ersten Blick ein gewisses anheimelndes Verhalten hervorrufen konnte.

Die ernste Schweigsamkeit des Gastes steigerte erheblich die Verlegenheit der jungen Frau, und es mochte ihr nicht unwillkommen sein, daß ein feines Stimmchen aus dem beim Ofen stehenden Waschkorb heraus sie an ihre mütterlichen Pflichten mahnte.

"Entschuldigen Sie, Herr Hartwig, wenn ich mich mit dem Kinde beschäftigen muß", sagte sie. "Ich fürchte, es würde sehr ungeduldig werden, wenn ich es warten ließe."

"Ich aber würde auf der Stelle fortgehen, wenn ich annehmen müßte, daß meine Gegenwart Ihnen lästig ist", versicherte er. "Ich bin sicherlich nicht gekommen, Ihnen Unbequemlichkeiten zu bereiten."

So viel Treuherzigkeit und natürliche Wärme war bei diesen Worten im Klang seiner rauhen Stimme, daß er sich dadurch mit einem Male das Vertrauen und die Sympathie der jungen Mutter gewonnen hatte. Sie begnügte sich zwar damit, ihm durch einen freundlichen Blick zu danken, und es wurde auch während der nächsten zehn Minuten nichts weiter zwischen ihnen gesprochen; aber sie fühlten doch beide, daß sie einander um ein gutes Stück näher gerückt seien, und das kleine Zimmer schien nicht mehr wie vorhin von einer Atmosphäre beklemmender Verlegenheit erfüllt.

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 155.

Waldenburg, den 6. Juli 1920.

Bd. XXXVII.

Mechthild vom Wörth.

Ein Chiemseeroman von Anna Bothe.
Amerikanisches Copyright 1919 by Anna Bothe-Mahn, Leipzig.
Nachdruck verboten.

(10. Fortsetzung.)

"Mir wäre es ein großes Glück gewesen, ein so für alles Schöne empfängliches Menschenkind durch die Welt der Kunst zu führen, und mein Freund Walter hätte mir gewiß freudig geholfen, dem Mädchen alle unsere Münchner Herrlichkeiten zu erschließen. Wenn Sie hier bleiben, ist dieser schöne Plan dahin, und wir müssen die Verwirklichung für später aufheben."

Er hatte nicht bemerkt, daß Freda bei seinem Vorschlag tief erblaßt war. Ein fast harter Zug legte sich um ihren Mund, als sie spöttisch sagte: "Aber liebster Professor, so gern ich Ihnen den Gefallen tun würde, so lieb mir auch das reizende Mädchen ist, die Verantwortung möchte ich doch nicht übernehmen. Denken Sie nur an all die jungen Maler in München und an Herrn v. Dirschau, der bis über beide Ohren in Mechthild verliebt ist. Nein, das geht nicht, bester Herr Professor. Lassen Sie das Kind und mich, wo wir sind, und wenn Sie es gut mit uns meinen, so kommen Sie einmal im Winter herüber, uns zu besuchen."

Heinz Wigbold blickte finnen vor sich hin. Freda hatte recht, an die Maler hatte er gar nicht gedacht, und Zeit war wirklich eine Gefahr für Mechthild. Diese Traurigkeit überkam ihn, daß seine schönen Hoffnungen so plötzlich vernichtet waren. Er wußte selbst nicht, ob er mehr um Mechthild oder mehr um Freda trauerte, die er nun den ganzen langen Winter hindurch nicht sehen würde. Fredas Aufforderung, sie einmal zu besuchen, nahm er nur als Höflichkeit. Wie Groll gegen Freda stieg es in ihm auf. Er war ganz sicher, daß ihr Herz noch immer an Walter hing, und daß sie sich hier in die Einsamkeit vergraben wollte, um ungestört an ihn zu denken. Seltsam, daß ihn diese Erkenntnis so verstimmte. Er hatte Walter lieb und wollte doch nichts als des Freundes Glück. War es denn aber ein Glück, wenn Walter und Freda sich wiederfanden? Nein, das ist ganz unmöglich, dachte Heinz erleichtert, zwischen den beiden steht ja immer und ewig der Schatten des Mannes, dessen Leben Walters Angel vernichtet.

"Sie sind so stumm geworden, lieber Freund", sagte Freda sich erhebend. "Die Aussicht, uns hier zu besuchen, scheint Sie nicht sehr zu locken?"

Wie reizend ihr das schelmische Lächeln stand, als sie jetzt fragend zu ihm aufsah.

Er schritt an ihrer Seite am See entlang. Rauschend rasteten die nun ganz dunklen Wellen an das Gestade und warfen buntschillernde Muscheln auf den Kies. Immer düsterer wurde der Himmel. Ein dumpfes Stöhnen ging durch die Baumwipfel.

"Verzeihen Sie", sagte Heinz, "ich machte mir nur klar, wie schwer es mir wird, Sie und Mechthild so lange Zeit nicht zu sehen."

Wieder fühlte Freda einen schmerzenden Stich in der Brust. "Immer das Mädchen", dachte sie, und dann schämte sie sich ihres Eigenmüßes.

"Es ist seltsam", begann der Professor, daß wir uns jetzt so gut verstehen. Wissen Sie noch, gnädige Frau, als wir uns zum ersten Male drüben auf dem Frauenwörth begegneten, wie ungezogen und ablehnend ich mich da gebärdete? Ich hoffe, Sie tragen mir das nicht nach!"

"Das war Ihr gutes Recht, Sie wußten ja nichts Gutes von mir. Unsere persönliche Bekanntschaft aus früherer Zeit war zu flüchtig, und Sie fühlten sich in Ihrem Freunde durch mich schwer gekränkt. Ich irene mich, daß ich nicht mehr ganz so schlimm in Ihren Augen dastehende", schloß sie mit einem Lächeln, das ihm weh tat. "Aber nun müssen wir uns eilen, vor dem Wetter unter Dach zu kommen. Ich glaube, hier dieser Weg ist kürzer."

Sie schlug einen schmalen Pfad durch eine dunkle Tannenschonung ein, so daß Heinz nur hinter Freda hergehen konnte. Von Zeit zu Zeit sah sie sich nach ihm um, und er hatte dann immer das Empfinden, als leuchteten ihre großen goldbraunen Augen ihm tief ins Herz. Wie schlant und mädchenhaft ihre Gestalt in dem weißen Kleide war, wie wundervoll das leichtgewellte, goldblonde Haar, das sie tief im Nacken zu einem leichten Knoten geschnürt trug! Er konnte sich nicht satt sehen. Und wie die blonde Frau so leicht vor ihm herging, da wußte er plötzlich, er liebte diese Frau, die er einst verachtet. Wie helle Flammen zuckte es bei dieser Erkenntnis in ihm auf. Und Mechthild, liebte er sie nicht auch? Verwirrt und tief erschrocken blickte er zu Boden. Wie war das nur alles über ihn gekommen? Er, der alles Weibliche ausgeschaltet glaubte aus seinem Leben, stand mit einem Male zwischen zwei Frauen in einer Welt von stürmisch auf ihn einbrechenden Gefühlen, in denen er sich nicht zurecht fand. Bleischwer fiel es ihm auf die Seele: "Du bist ja gar nicht frei. Selbst wenn du liebst und wieder geliebt wirst, dürftest du doch nie wünschen und begehren. Du bist auf immer verdammt, einsam zu sein." Und diese Erkenntnis nahm ihm den Atem, presste ihm das Herz zusammen, so daß er, als sie den Weg durch die Schonung zurückgelegt, hastig

hervorstieß: „Verzeihen Sie, was ich heute und früher Trübsal geredet, gnädige Frau. Unverzeihlich von mir, daß ich auch nur einen Augenblick die Vergangenheit vergessen konnte und meine Pflichten.“

Er verneigte sich kurz und förmlich vor ihr — sie standen jetzt wieder vor der alten Abtei —, und ehe sie auch nur ein Wort erwidern konnte, war er gegangen.

Bestürzt sah ihm Freba nach. Hatte sie irgend etwas begangen, was ihn verletzen konnte? Düstere Traurigkeit überfiel sie; regungslos verharrte sie unter den dunklen Kastanien und starrte hinter dem Professor her, der mit laugen Schritten dem Gestade zulief.

Freba merkte es gar nicht, daß auch der Himmel weinte wie ihre Seele, und daß seine hellen Tropfen in ihr blondes Haar fielen. Sie stand noch immer an derselben Stelle, als Heinz wohl längst Herrenwörth verlassen hatte und dumpf der Donner über die Insel grollte.

Mit müden Schritten ging sie ins Schloß.

Den freundlichen Gruß des alten Jagdhüters, mit dem sie zuweilen gern plauderte, erwiderte sie heute nicht, so daß dieser ihr kopfschüttelnd nachsah.

Der Professor aber hegte in fluchtartiger Eile über den See, der Fraueninsel zu. Seine Pulse fiebernten, der Aufruhr der Elemente tat seinem wunden Herzen wohl. „Wenn doch ein Blitzschlag dich zerschmetterte“, dachte er, als trachende Donnerschläge ihn umtoben und den stillen See tief aufwühlten, so daß die dunklen Wellen wie Wolkenberge stiegen.

Und weiter grübelte er: „Acht Tage noch, und dann — vielleicht das gleiche Verzeihen, die gleiche trostlose Zukunft wie schon so oft.“

Er merkte gar nicht, daß seine Kleider vor Nässe triefen, als er ans Land stieg, und daß von seinem Gut das Wasser floß. Er hatte nur das Gefühl, als müsse er sein brennendes Herz reinbaden in Regen und Wind, die das kleine Eiland umbrausten, das ihm unendlich viel gegeben und ihm nun doch grausam sein heißes Wünschen erstickte. Er wollte fort, am liebsten sogleich. Aber die Frist, die ihm die Abtei gestellt, die mußte er noch abwarten; den schwachen Hoffnungschimmer durfte er nicht verlöschen lassen. In ohnmächtiger Wut über sein Geschick knirschte er mit den Zähnen, und drohend hob er die Hand zu der Frauenabtei empor, ohne zu ahnen, daß vorhin von dorthier ihm eine weiße Frauenhand gedroht.

In Strömen rauschte der Regen hernieder, als er endlich ins Haus trat. Ganz Frauenwörth lag im tiefsten Nebel, und in diesem Nebel lag auch sein Herz.

Einige Tage später lachte der Himmel wieder blau über dem Chiemgau, nur in der Ferne hinter den weißen Bergen drohten noch ein paar dunkle Wolkenstreifen. Die Sonne neigte sich schon tief

im Westen, da stand auf der langen, breiten Brücke, die von Seebruck über den Ausfluß des Chiemsees, über die still fließende Alz, geschlagen ist, Mechtild, und träumte in die Ferne; ihr Antlitz war blässer als gewöhnlich, und ein sinnender Ernst lag in ihren großen grauen Augen mit dem grünlichen Schimmer.

Wie schön war doch ihr Heimatgau! Tiefe Wehmut wollte sie beschleichen angesichts der ragenden Berge in tiefblauer Dämmerung. Ein durchsichtiger feiner Schleier spannte sich über die Berge und die Wolken sahen aus, als wären zarte Rosenblätter hineingestickt. Und in ihrem lieben Chiemsee spiegelte sich diese wundervolle Farbenpracht, und wo das Rosenlicht nicht mehr hineinreichte, da rauschte die grüne Flut an die von dunklen Kiefern bestandenen Ufer. Sie seufzte tief auf. Nun mußte sie heim. Ihr Boot schaukelte dort an dem schwankenden Steg, der ins Wasser führte. Das goldlockige Köpfchen unter dem festen Tirolerhut leicht geneigt, schritt sie an der Kirche mit dem dunklen Turm vorüber ihrem Nachen zu. Ihr Blick streifte liebevoll das kleine in Obstgärten gebettete Dörfchen. Sie wußte, daß an der Stelle, wo sich jetzt Seebruck erhob, einst die alte Römerstadt Vedajum gestanden, und sie dachte träumerisch daran, daß unterirdische Gänge und altes Gemäuer noch jetzt Kunde gaben von dem, was einst gewesen. In tiefem Sinnen hatte sie die Kette des Rahnes gelöst, als ein Zuruf sie aufblicken ließ. Tiefes Rot stieg in Mechtilds Antlitz. Den Steg entlang kam im Jagdanzuge, das Gewehr über der Schulter, mit frischem Schritt Doktor König auf sie zu.

Schon von weitem sie mit aufleuchtenden Augen grüßend, rief er ihr zu: „Wollt Ihr mich mitnehmen? Ich sehe mich soeben nach einer Gelegenheit zur Ueberrfahrt um, und da entdeckte ich Euch, Mechtild.“

„Grüß Gott“, antwortete sie und winkte mit der Hand, in den Rahn zu steigen.

Walter sprang gewandt hinein, denn der Nachen löste sich schon vom Ufer.

„Ihr müßt mir aber erlauben, das Boot zu führen, Mechtild. Es ist zu schwer für Euch.“

„Nix da“, rief sie lachend, „die Fische, die ich nach Seebruck bracht hab“, waren aa schwer!“

Mechtild tauchte die Ruder ein und sah strahlend zu Doktor König auf.

„Es ist mir a Freid, Herr“, sagte sie.

„So will ich Euch die Freude nicht nehmen. Fahrt Ihr öfters nach Seebruck? Der Weg ist weit!“

„Freili“, gab Mechtild zurück, „wenn der Vater nit kann, dann muß i zuweg sein.“

Walter König wunderte sich, daß Mechtild heute nur in ihrem heimischen Dialekt sprach — er hatte das Empfinden, als ob sie dadurch eine Schranke zwischen ihm und sich aufrichten wollte; er brauchte Zeit, um über ein unbehagliches Gefühl hinwegzukommen.

Auf der beschworenenbank.

Novelle von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

„Ich fürchte es selbst, und ich kann ja auch gar nicht mehr daran denken; denn ich habe kein Geld, neue Ware anzuschaffen. So werde ich's also wohl mit dem Betteln versuchen müssen, wenn ich nicht —“

Der Maurer, der den Nachsatz im voraus erraten mochte, fiel ihm in die Rede. „Vielleicht kann ich Ihnen eine Arbeit nachweisen — eine ganz untergeordnete Arbeit freilich, mit einem sehr bescheidenen Verdienst. Ist's Ihnen recht, will ich mich danach umtun und Ihnen morgen nach Feierabend Bescheid bringen, vorausgesetzt, daß Sie keinen Grund haben, mir Ihre Adresse zu verweigern.“

„Gewiß nicht! Ich werde Ihnen sogleich meine Wohnung aufschreiben, und Sie werden mir zum zweitenmal das Leben gerettet haben, wenn Ihnen Ihr großmütiges Vorhaben gelingt.“

Ohne jede Erwiderung reichte ihm der Maurer Notizbuch und Bleistift. Als er es wieder zurücknahm, las er über der genau bezeichneten Adresse in schönen, festen Schriftzügen den Namen „Horst Lohberg“.

„Ich kannte drüben in Deutschland eine adelige Familie v. Lohberg“, sagte er. „Sind Sie mit denen verwandt?“

Aufs neue zeigte sich jenes schmerzliche Zucken im Gesicht des jungen Mannes.

„Die Familie, von der Sie sprechen, mag wohl die meinige gewesen sein. Ich habe mir's hier in Amerika abgewöhnt, das „Von“ vor meinen Namen zu setzen. Aber wenn Sie jene Familie gekannt haben, so sind wir vielleicht engere Landsleute. Darf ich fragen —“

„Es war keine eigentliche Bekanntschaft“, unterbrach ihn der andere. „Ich wollte nur sagen, daß ich den Namen drüben gelegentlich habe nennen hören. Und nun gehen Sie nach Hause zu Ihrer Frau, wo Sie besser am Plage sind als hier in meiner Kammer. Da — dies ist ein kleiner Vorschuß auf Ihren künftigen Verdienst. Sie werden mir's natürlich wiedergeben, sobald Sie können.“

Er hatte einen Fünfdollarschein vor Lohberg auf den Tisch gelegt und nahm nun ein Buch vom Wandbrett, wie wenn er damit andeuten wollte, daß er nicht länger gestört zu werden wünsche. Der junge Mann aber blickte mit schwerem inneren Kampfe auf die unverhoffte Gabe, und Tränen standen ihm in den Augen.

„Sie sind ein edler Mensch! Noch ist es ja ganz ungewiß, ob es Ihnen wirklich gelingen wird, eine Arbeit für mich zu finden, von deren Ertrag ich Ihnen das Geld zurückgeben könnte. Und Sie selber mußten es sich gewiß in hartem Tagewerk verdienen —“

„Wenn ich es nicht für eine Weile entbehren könnte, würde ich es Ihnen nicht geben. Und ich

Langsam zog das Boot durch die rosenfarbene Flut.

War er nicht ein Glückspilz? Allein mit dem schönen Mädchen jetzt über den schimmernden See zu gleiten?

Wie kräftig und leicht sie die Ruder führte. Bewundernd hing sein dunkles Auge an ihrer blühenden Gestalt. Ihre Blicke trafen zusammen; da stieg es auch heiß in das junge Gesicht, und ihr Blick suchte verwirrt die Ferne. Vom Watzmann bis zum Wendelstein schweifte ihr Auge. Im letzten Sonnenrot erglühnten die weißen Schneehäupter der Alpen.

Ein tiefer Seufzer hob ihre Brust, und ihr sehendes Auge wurde dunkel.

„Was bedrückt Euch, Mechtild?“ fragte Walter teilnahmsvoll. „Ihr seid so anders als sonst. Kömt Ihr mir's nicht sagen? Vielleicht kann ich Euch helfen?“

„Mir kann niemand helfen“, fuhr das Mädel fast trotzig fort und stieß die Ruder unwillig ins Wasser. „Ins Kloster soll ich, damit Ihr's wißt. Der Vater will es so. Wenn ich achtzehn Jahre alt bin, soll's besiegelt werden — und das ist bald.“

Doktor König war ungestüm aufgesprungen, so daß der Nachen in bedenkliches Schwanken geriet. Die Gefahr, in welche er soeben Mechtild und auch sich selbst gebracht, ernüchterte ihn augenblicklich, und er nahm schnell wieder am Steuer Platz.

„Das ist doch nicht möglich“, entgegnete er. „Ihr taugt ja gar nicht fürs Kloster.“

„Doch, der Vater meint es, und wenn der Vater was will, hat er es auch immer durchgesetzt.“

Wie verhaltenes Schluchzen klang es in der jungen Stimme.

„Will man Euch auch im Kloster dazu zwingen?“

Mechtild schüttelte den Kopf und zerdrückte heimlich eine Träne zwischen den langen Wimpern. Nein, die Frau Abtissin meint selbst, ich taue nicht fürs Kloster, und Schwester Sigmunda behauptet, nur wer schweres Leid erfahren, dem winkt dort ein stilles Glück. Die einzige, die anders denkt, ist Schwester Irmintrud. Sie meint, des Vaters Gebot sei Pflicht für mich. Nur im Kloster, fern von der Welt, sei des Lebens Heil. Ich bitt' Euch nun schön, Herr, ist die Welt so böß? Ich mücht' sie liebhaben, die Welt, meine kleine hier und die große die ich nicht kenne“, fuhr sie fort, „und ich soll immer hinter Klostermauern sitzen und niemand liebhaben als den Heiland und die Gottesmutter. Ich lieb' ihn gewiß, den Herrn Jesus, der für uns am Kreuze starb, und die heilige Maria auch, und ich will gewiß immer zu ihnen beten, ich hab' ja auch unser stilles Kloster so lieb, aber für immer könnt' ich nicht dort sein.“

„So müßt Ihr Euch frei machen, Mechtild. Niemand kann Euch zwingen.“

(Fortsetzung folgt.)

Gestern abend entschlief sanft nach längeren, schweren Leiden unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Schwager und Onkel,

der Grubenaufseher a. D.

Josef Dittmann,

im 72. Lebensjahre.

Dies zeigt mit der Bitte um stille Teilnahme im Namen der Hinterbliebenen an

Hermann Dittmann.

Julius-Schacht bei Waldenburg, Essen-Ruhr, den 6. Juli 1920.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 8. Juli, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des kath. Friedhofes in Waldenburg aus statt.

**Trauerbriefe,
Trauerkarten,
Grabgesänge,**
fertigt in kürzester Frist
Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Amtliches

Im unser Handelsregister B ist am 29. Juni 1920 unter Nr. 52 bei der Kraftwagen-Gesellschaft mit beschränkter Haftung Waldenburg Schlef. eingetragen worden: Der Kaufmann Richard Fabig ist als Geschäftsführer ausgeschieden und seine Vertretungsbefugnis erloschen.

Amtsgericht Waldenburg Schlef.

Senkung der Preise für Speisefette.

Mit Wirkung vom 5. d. Mts. treten folgende verbilligten Speisefettpreise in Kraft:

- | | |
|------------------|--------------------|
| a) für Margarine | 10,25 M. je Pfund, |
| b) für Schmalz | 16,50 M. je Pfund. |

Waldenburg, den 6. Juli 1920.

Der komm. Landrat.

Ausgabe von Speisefetten

für die Woche vom 5. bis 11. Juli 1920:

Auf rote Karten Abschnitt J

70 Gramm Schmalz zum Preise von 2,31 M.,

130 Gramm Margarine zum Preise von 2,67 M.,

auf gelbe Zusatzkarten Abschnitt J

50 Gramm Schmalz zum Preise von 1,65 M.,

auf weiße Bezugsscheine

50 Gramm Schmalz zum Preise von 1,65 M.,

auf blaue Krankenkarten Abschnitt J

50 Gramm Butter zum Preise von 1,50 M.

Butter für Krankenkarten darf nur in den besonders veröffentlichten Verkaufsstellen entnommen werden. Etwa noch vorhandene Bestände an Kaffee- oder Kuchenspeisefett können frei verkauft werden.

Waldenburg, den 6. Juli 1920.

Der komm. Landrat.

Straßensperrung.

Wegen Ausführung von Pflasterarbeiten in Blumenau wird die Schweidnitz-Neuroder Chaussee von der Hohlbrücke in Wüstegiersdorf bis zur Leichmühle in Blumenau für die Dauer der Arbeiten vom 15. d. Mts. ab für allen Fahrverkehr gesperrt.

Der Verkehr von Wüstegiersdorf nach Waldenburg hat über Bahnhof Wüstegiersdorf-Neimtsch-Stein-Stein-Dittersbach zu erfolgen.

Waldenburg, den 6. Juli 1920.

Der komm. Landrat. gez.: Schütz.

Paßbestimmungen

für die Ausreise nach Polen und die abgetretenen Gebiete.

Ich mache das reisende Inlandspublikum erneut darauf aufmerksam, daß zur Ausreise nach Polen und in die abgetretenen Gebiete ein deutscher Reisepaß nebst Sichtvermerk und das polnische Konsular-Visum erforderlich sind.

Andere Ausweispapiere haben zur Grenzüberschreitung keine Gültigkeit.

Waldenburg, den 21. Juni 1920.

Der komm. Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 30. Juni 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Die Ausgabe der Zuckerkartenzettel für Kinder bis zum 1. Lebensjahr erfolgt am Donnerstag den 8. Juli 1920, von 8-10 Uhr vormittags, im hiesigen Lebensmittellamt.

Ein Verkauf von Schnittbohnen findet Mittwoch den 7. Juli, von 9-12 Uhr vormittags, vom Eiseller aus statt. Der Preis beträgt pro Pfund 10 Pfg.

Ober Waldenburg, 5. 7. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Ortsstatut betreffend die Erhebung von Beiträgen für die Herstellung von Bürgersteigen.

Auf Grund des § 9 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 und des Beschlusses der Gemeindevertretung vom 2. Februar 1920 wird nachstehendes Ortsstatut für die Gemeinde Ober Waldenburg erlassen.

§ 1. Die Herstellung, Vervollständigung, Veränderung und Unterhaltung sämtlicher Bürgersteige erfolgt in ihrem ganzen Umfange durch die Gemeindeverwaltung.

§ 2. Zum Bürgersteige gehören die Bordsteine und ihre etwaige Unterbettung und Untermauerung, die Ausschachtung und der Belag mit Unterbettung, die Regulierung oder Pflasterung der innerhalb des Bürgersteiges liegenden Ueberfahrten und der nicht belegten Teile, sowie die etwaigen öffentlichen Abflußvorrichtungen, Schützrinnen usw.

Die zu den privaten Ueberfahrten gehörigen Mauerwerküberbrückungen, private Abflußvorrichtungen, Lichtschächte usw. gehören nicht zum Bürgersteige und sind von den Interessenten nach Anordnung der Polizeiverwaltung herzustellen und zu unterhalten.

§ 3. Ueber den Zeitpunkt, den Umfang und die Art der Herstellung der Bürgersteige beschließen die Gemeindebehörden unter Zustimmung der Polizeibehörden.

§ 4. Zur ersten Herstellung der Bürgersteige haben die Eigentümer der angrenzenden Grundstücke Beiträge zu zahlen; der Kreis der Beitragspflichtigen und die Höhe der Beiträge werden in jedem einzelnen Falle durch besonderen Gemeindebeschluss bestimmt.

§ 5. Grundsätzlich sollen die Beiträge $\frac{1}{2}$, der von der Gemeinde gemachten Aufwendungen betragen, sofern nicht besondere Umstände diesen Maßstab mit Rücksicht auf die Vorschriften des § 9 des Kommunalabgabengesetzes ungeeignet erscheinen lassen.

Sie werden unter die Anlieger nach Verhältnis der Frontlänge verteilt, mit der die Grundstücke an den Bürgersteig angrenzen.

§ 6. Die Veranlagung der Beiträge erfolgt durch die Gemeindebehörde und wird den Pflichtigen durch besondere Mitteilung bekannt gemacht.

Gegen die Heranziehung von Beiträgen stehen dem Pflichtigen die in dem § 69 ff. des Kommunalabgabengesetzes angegebenen Rechtsmittel zu.

§ 7. Die Beiträge sind innerhalb 4 Wochen nach erfolgter Aufforderung an die Gemeindefasse zu zahlen und unterliegen der Beitreibung nach Maßgabe der Verordnung vom 15. Novbr. 1899.

Das vorstehende Ortsstatut tritt mit dem Tage seiner Veröffentlichung in Kraft; es ist anzuwenden auf diejenigen Bürgersteige, mit deren Herstellung erst am 1. Januar 1920 begonnen worden ist.

Ober Waldenburg, den 2. Februar 1920.

Der Gemeindevorsteher. gez.: Hinze.

Die Gemeindevertretung.

gez.: Thoma. Posner. Bentscha. Dr. Wagner. Berner. Seidel. Sagner. Baumann. Lebrich. Janke.

Vorstehendes Ortsstatut wird hiermit genehmigt.

Waldenburg, den 8. Juni 1920.

(L. S.) Der Kreisaußschuß. gez.: O. Schütz.

Genehmigung. K. 6967 II.

Vorstehende Statuten werden hiermit weiter veröffentlicht. Ober Waldenburg, 5. 7. 20. Der Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Ortsstatut, betreffend die Erhebung von Beiträgen für Straßenbauten auf Grund des § 9 des Kommunalabgabengesetzes.

Auf Grund des § 9 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 und des Beschlusses der Gemeindevertretung vom 2. Februar 1920 wird nachstehendes Ortsstatut für die Gemeinde Ober Waldenburg erlassen:

§ 1. Zur Deckung derjenigen Kosten von Straßen und Straßenteilen, für welche nicht Beiträge nach § 15 des Grundsteuergesetzes vom 2. Juli 1875 zu erheben sind, haben die Eigentümer der angrenzenden Grundstücke Beiträge zu zahlen, welche nach § 9 des Kommunalabgabengesetzes zu bemessen und zu erheben sind.

§ 2. Die Erhebung von Beiträgen erfolgt für die Herstellung der nachstehenden straßenbaulichen Veranlagungen:

1. Neu- und Umpflasterung von Straßen mit besserem Material, wozu auch Asphalt, Holz und dergl. zu rechnen ist;
2. Grunderwerb, Freilegung, Einbebauung, Beleuchtung, Entwässerung der Straßen, nebst Anlage von Kanälen;
3. Herstellung von Straßendurchbrüchen, sowie von Verbreiterungen ganzer Straßen oder einzelner Straßenteile;
4. Herstellung von Straßenüber- und Unterführungen, nebst den zugehörigen Rampen und Zugangswegen, sowie von Erweiterungen bestehender Ueber- und Unterführungen;
5. Anlage von öffentlichen Plätzen;
6. Anlage von öffentlichen Parks.

Die Beiträge können für jede einzelne dieser Veranlagung selbständig erhoben werden.

§ 3. Der Kreis der Beitragspflichtigen und die Höhe der Beiträge wird in jedem einzelnen Falle durch besonderen Gemeindebeschluss bestimmt.

§ 4. Bei Straßenpflasterungen und Bürgersteiganlagen sollen die Beiträge grundsätzlich $\frac{1}{2}$, der von der Gemeinde gemachten Aufwendungen betragen, sofern nicht besondere Umstände diesen Maßstab mit Rücksicht auf die Vorschriften des § 9 des Kommunalabgabengesetzes ungeeignet erscheinen lassen.

Sie werden unter die Anlieger nach Verhältnis der Frontlänge verteilt, mit der die Grundstücke an der Straße liegen. An Straßeneinläufen gilt die Gemeinde als Anlieger.

§ 5. Die Veranlagung der Beiträge erfolgt durch den Gemeindevorstand und wird dem Pflichtigen durch besondere Mitteilung bekannt gemacht.

Gegen die Heranziehung zu Beiträgen stehen den Pflichtigen die in dem § 69 ff. des Kommunalabgabengesetzes angegebenen Rechtsmittel zu.

§ 6. Die Beiträge werden 4 Wochen nach der Zahlungsaufforderung fällig, jedoch können im Bedarfsfalle Teilzahlungen bewilligt werden.

§ 7. Das vorstehende Ortsstatut tritt mit dem Tage seiner Veröffentlichung in Kraft; es ist anzuwenden auf diejenigen Anlagen, mit deren Herstellung erst nach dem 1. Januar 1920 begonnen worden ist.

Ober Waldenburg, den 2. Februar 1920.

Der Gemeindevorsteher. gez.: Hinze.

Die Gemeindevertretung.

gez.: Posner. Dr. Wagner. Thoma. Bentscha. Berner. Sagner. Baumann. Lebrich. Seidel. Janke.

Vorstehendes Statut wird hiermit genehmigt.

Waldenburg, den 8. Juni 1920.

(L. S.) Der Kreisaußschuß. gez.: O. Schütz.

Genehmigung. K. J. Nr. 6967 II.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der Geschäftsstelle der Waldenburger Sta.

Offene Stellen

Existenz!

Wiederverkäufer für La Stridwolle und Scheuertücher gesucht. Einige 100 Mark erforderlich.

Oswin Heinrich,
Altstadt-Druck Sa.

Zuverlässiger

Haushälter,

welcher bereits in Gastwirtschaften tätig war, zum baldigen Antritt gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Per bald oder 1. August

suche ich mehrere ältere

Lehrfräuleins

sowie eine tüchtige

Kassiererin.

Meldungen mit Zeugnissen erbitten.

Jacobsohn,

Gartenstraße 6.

Junges Mädchen,

möglichst mit höherer Schulbildung, für die Nachmittage gesucht. Wo? sagt die Geschäftsst. d. Sta.

Dienstmädchen

wird für bald gesucht. Auenstraße 1, II. links.

Bedienung gesucht. Meldung vormittags

Ober Waldenburg,

Chausseestraße 3a, pt. r.

Verkäufe

Reißseidene Schoßhufe

und 2 Meter Seidblinienstoff zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Heu und Stroh

verkauft jeden Posten

Zimmermann,
Ober Waldenburg. Teleph. 850.

Kleidungsstücke

für Frauen und Kinder,

Kinderhöschen

für das Alter von 4-10 Jahren, sowie ein großer eiserner Topf, ca. 20 Liter, bald zu verkaufen bei

Weiss, Wasserstraße 3.

Ein Kinderwagen zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gut erhaltene

Sprungfedermatratze

zu verkaufen. Gartenstraße 1, 1 Treppe links.

Erdal

Schuhputz



schwarz / gelb / braun / rotbraun
Alleinhersteller: Verner & Metz, Mainz

Empfehle:

Damen- und Backfisch-

= Hüte =

zu ganz besonders herabgesetzten Preisen

Lisbeth Scherner

4 Sonnenplatz 4

— Künstliche Zähne, vollständige Gebisse und Plomben. —

Robert Krause, Dentist,

jetzt Ring 17. Waldenburg, jetzt Ring 17.
Eingang Wasserstraße (Buchhandlung Bernhard Lüdde.)
Ich verarbeite nur echten Antichut (Friedensware).
17 jährige bestempfohlene Zahnpraxis. / Reparaturen und Um-
arbeitungen von mir nicht gefertigter Zahngebisse in 1 Tage.
Persönlich zu sprechen wochentags 8—7 Uhr abends.

Goldenes Schwert.

Ring Nr. 5.

Ring Nr. 5.

Täglich! 5 Uhr: Täglich!

Konzert

der 10 Personen starken niederösterreichischen
Bauernkapelle „Tralshirten“.

Direktion: Mark.

Besonders zu bemerken die 5jährige erstklassige Vor-
tragstänzerin Ruth Mark.

Moderne Musik. Gesang. Tanz.
Posseneinlagen. Stimmung. Humor.

Eintritt frei.

Sonntag von 11—1 Uhr: Matinee.

Nachmittags von 4 Uhr ab
findet das Konzert im Theater-Saale statt.

M. Tautz.

Lichtspielhaus Bergland Waldenburg Neustadt

Dienstag bis Donnerstag! Unwiderruflich nur 3 Tage!

Der große Erfolg der Saison!

„Geöffnete Fürstengräber.“

II. Teil:

Der Doppelmord von Sarajewo.
Der erste Schuß im Weltkriege.

In sechs gewaltigen Kapiteln.

Die wahre Ursache

in dem grossen Völkerringen.

Spannender und grösser als der erste Film

„Kronprinz Rudolf.“

Auf vielseitigen Wunsch wird nur dieser
Film von dem bekannten und allgemein be-
liebten Meister-Regisseur erklärt.

Rechtzeitiges Erscheinen erbeten.

Kunstbrot

für Bäckereien

hat abzugeben

Maiwald, Auenstraße.

Ein Brautanzug.

zweimal getragen, mittl. Größe,
zu verkaufen bei

Zintek, Krügerstraße 7, II

Felle

eingetroffen, 397—1000,
1—57.

Zimmernann,
Ober Waldenburg.

Gelegenheitskauf!

2 Muster-Kinderwagen

mit Gummirädern „Silesta“,
Gestell n. Friedenswachtstuch,
695 und 780 Mk.

2 Klappwagen

mit Lederbuch-Ausschlag, Ver-
deck und Gummis,
465 und 495 Mk.

Kaufhaus Max Holzer.

Ein Stutfohlen.

13 Wochen, schwerer Schlag,
verkauft Gastwirt Klein,
Weizenrodau.

— Telefon 510 Schweidnitz. —

Restlos und sicher

ist der Erfolg bei Gebrauch von

Rakikal Wanzenmord.

Kein Verbrennen, keine Flecke.

Nur allein und echt in der

Schloß-Drogerie,

Ober Waldenburg. Telefon 304.

Fensterkitt

(aus Beindöfner's) in 1-, 2- und

5-Kilo-Dosen empfiehlt preiswert

B. Nowak, Reparatur-Werk-

statt für Wasserleitungsbahnen,

Altwaßer, Dresdener Straße 6.

Alteisen

kauft

Max Guttman,

Dittersbach, Hauptstraße 2.

Telefon 894.

Nerven-Nahrung!

„Nervobis“.

Bei Blutarml, Nervosität, Schwäche
vorzüglich bewährt. Vorratlich empfohlen.
Garantieren; durchaus unschädlich. Ver-
such. Sie werden aufs. sein. 1 Dose
5.—, 3 Dosen 12.50 Mk. — Porto extra.
— Hrl. L. in G. schreibt: „Ihre letzte
Sendung erhalten, bin sehr zufrieden. Bin
viel frischer u. kräftiger; es ist überraschend,
wofür ich Ihnen sehr danke. Werde es
weiter empfehlen.“ Apotheker R. Möller
Nachf., Berlin B. 72, Auenstraße 6.

Prächtiges Haar

erzeugt Dr. Buefle's Birken-
wasser bei Franz Bentscha,
Schloß-Drog., Ob. Waldenburg.

Gummiwaren

Spülapparate, Frauentropfen
und Frauenartikel
ähnliche
Anfragen erbeten. Sanitätshaus
Heusinger, Dresden 98, Am See 37.

mobiliertes Zimmer

von einem Bautechniker bald ge-
sucht. Gefl. Angebote unter R. S.
in die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Wohnungstausch.

Wer tauscht 4-Zimmerwohnung
gegen 3-Zimmerwohnung, Mitte
der Stadt gelegen? Angebote u.
„Wohnung“ in die Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

Auskünfte

jeder Art erteilt streng diskret und schnell

Auskunftei-Büro Symnik & Nielsen,
Bad Salzbrunn, „Idaheim“ beim Hotel Adler.

Inferate

haben in der „Waldenburger
Zeitung“, der ältesten Zeitung
des Kreises, besten Erfolg!

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

Dienstag bis
Donnerstag:

Union-
Theater

Dienstag bis
Donnerstag:

„Die Wette!“

Detectiv-Drama in 4 Akten.

Sherlok Holms: Curt Brenkendorf

Ferner:

„Maria!“

Schauspiel in 4 Akten.

„Das Geheimnis des Fabrikanten!“

Detectiv-Burleske in 3 Akten.

Uffa Mietwuch, am 7. Juli, abends um achte, gibt dar

Rössler-Hons

ei dar „Gorkauer“ en

Lustige Trenschläjcha = Abend.

Billetter: fer de Guda 2.30, fer de Guda 2.20,
fer de Stienicha 1.10 ei Meltzerich Buchhandlung.
Woas de die Oberschlesier sein, die loada olle recht freundlich
ei. Is gibt goar viel zu lacha.

Orient-Theater.

Nur Dienstag bis Donnerstag
das Filmwerk:

Wie das Schicksal spielt.

Ein Lebensbild in 5 Akten.

Ferner:

Schneider Wibbel!!!

Eine lustige Filmgroteske
in 5 Akten.

Künstlerische Musik!